

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 85.

Dienstag, den 25. Oktober 1814.

Wallerstein, der selbstgeschaffene russische Fürst.

Am 20. September ward von dem Pariser Assisengerichte der Prozeß eines Abenteurers entschieden, der lange den größten Theil von Paris getäuscht hatte. Sein eigentlicher Name ist Wallerstein. Sein Vater ist ein Jude der in Paris lebt. Er war Feldwebel bey einem Regiment der alten Garde, und ist erst 18 Jahre alt. Er hatte den Feldzug in Rußland mitgemacht, hatte etwas Deutsch gelernt, und war in der Schlacht von Brienne dem Tode glücklich entgangen, fand das stille Leben in dem bürgerlichen Hause seiner Eltern, in das er sich begeben hatte, zu einförmig, weil ein ökonomischer Vater den müßigen und zur Verschwendung geneigten Sohn etwas karg im Wochengelde hielt. Er verläßt daher seine Eltern, die in der Straße du Four St. Honore wohnen, und quartirt sich bey einem Gastgeber auf dem Boulevard des Mont Parnasse, unter dem Namen eines Grafen von Kombourous Kandouruski Padoroski, ein. Seinem Vorgeben nach ist er nun Oberster von den regelmäßigen Kosaken, Kommandant der Jäger von Friedberg, Flügeladjutant des Kaisers von Rußland und des Fürsten von Schwarzenberg, und sogar Neffe des russischen Kaisers. Hier machte er Bekanntschaft mit mehreren Personen, denen er seine mächtige Protektion verspricht. Vorzüglich beehrte er einen jungen Menschen, der die Rechte studierte, mit seiner Gunst, und dieser schätzte sich glücklich, ihm ein paar Pistolen vom Werth zum Geschenke zu machen, woran der

Kaiserl. Messe Vergnügen fand; und die sich in jedem Falle für einen Kosaken-Obersten besser schickten, als für einen jungen Juristen. Der selbstgeschaffene russische Kunstführte täglich in der Hauptstadt umher, in einem Mietzwagen, den er nie bezahlte, weil er zufällig seine Börse zu Hause gelassen hat; die Kaufleute, wo er Bücher ausgewählte, die Hutmacher, wo er Hüte gekauft, die Pasteten- und Zuckerbäcker, (denn Se. Hoheit ist zugleich ein großes Leckermaul,) befriedigte er mit Anweisung an seinen Kassier. In dem Hotel der Invaliden, das er sich zeigen ließ, bietet ihm ein General eine Prise aus einer silbernen Dose an. Er nimmt dieselbe, sommt der Dose, und sagt: „Ich behalte Ihre Dose zum Andenken an einen tapfern Mann; Sie sind so gefällig, bey meinem nächsten Besuch, eine goldene von mir anzunehmen.“ Der alte Krieger ist entzückt über die herablassende Güte. Nun will der Prinz noch einige Einkäufe machen, hat aber nur russisches Papiergeld bey sich, und fragt nach einem Wechsel. „Ich kenne keinen, erwiederte der General; allein Eu. Durchlaucht haben über meine Börse zu gebieten.“ Es versteht sich, daß so ein Erbieten angenommen wird, daß aber Se. Hoheit sich nachher nicht wieder sehen läßt. Nachdem er eine Zeitlang in Meudon zugebracht, und daselbst täglich auf Rechnung eines Gastwirthes offene Tafel gehalten hatte, gelüstet ihn, auch einmal sein Glück zu Versailles zu versuchen. Bey einem Besuch daselbst, trifft er einen alten Militair, der mit zwey Orden geschmückt ist. Kaum erfährt er, daß er einen Ritter des Lazarus- und Ludwigs-Ordens vor sich habe, so geht er entzückt auf ihn zu, preist sich glücklich, einen alten treuen Diener des Königs von Frankreich vor sich zu sehen, und erzählt ihm sogleich seinen Roman, den Herr Belmare de St. Cyr, (so heißt der alte Offizier,) auch arglos anhört und glaubt.

Der Ludwigsritter bittet den Fürsten zum Mittagessen, und dieser nimmt am Schlusse der Mahlzeit ein blaues Band aus seinem Knopfloch, um seinen Wirth feyerlich zum Groß-Komthure des Malthefer-Ordens zu erklären. Die Ehre, einen Fürsten zu beherbergen, so wie der Orden, mußten dem guten Ritter von Belmare gewaltig den Kopf verrückt haben, sonst hätte er wissen können, daß der Malthefer-Orden an keinem blauen Bande getragen wird, und daß es in demselben keine Groß-Kommenthure gibt. Eines Tages fährt er mit Hrn. von Belmare und seiner Gattin nach der Hauptstadt, wo er letztere seinem erlauchten Verwandten, dem Kaiser Alexander, vorzustellen verspricht. Die Umstände müssen es natürlich so fügen, daß daraus nichts wird, allein Se. Durchlaucht hat wieder nur russ. Bank-Assignationen bey sich, und er ist genöthigt, die Börse seiner Wirthin in Anspruch zu nehmen. Herr von Belmare führt ihn zu einem Uhrmacher, hier sucht er eine Uhr sammt Kette von 800 Franken an Werth aus, und bittet den Uhrmacher am folgenden Morgen nach Meudon, wo er Gouverneur ist, zu kommen, und sein Geld abzuholen. Zugleich empfiehlt er ihm noch andere Uhren mitzubringen, weil er ihm dort für einen ansehnlichen Absatz stehe, und verspricht zugleich, ihm das Aufziehen der Uhren, im dortigen Schlosse, das er bewohnt, zu übertragen. Und hier in dem Laden des Uhrenhändlers fertigt er seinem gefälligen Wirth Belmare, die Ernennung zur Kommandeurs-Stelle des Malthefer-Ordens mit eigener hoher Hand aus. Von nun an verläßt ihn aber der Glücksstern, der ihm bisher auf seinen Gaunerwegen geleuchtet hatte. Noch am Abend dieses Tages, trifft er den Uhrmacher auf einem Kaffeehause. Dieser, dem wahrscheinlich bey kühlerem Nachdenken, der Gouverneur von Meudon verdächtig geworden war, trat sogleich zu ihm, begehrte den Herrn

allein zu sprechen, und erklärte demselben geradezu, daß er jetzt auf der Stelle das Geld, oder die Uhr zurückgeben müsse. Unser Abenteuerer, der hier in der größten Klemme sich befand, gibt die Uhr hin, bittet den Drohenden um Verschwiegenheit, und nimmt schnell Reißaus.

Einige Tage darauf (den 2. May,) begibt sich der Kosaken-Oberst, der durch obige Lektion noch nicht gewichtiget worden war, nach St. Maur, fragt nach dem dortigen Maire, der aber gerade abwesend ist. Der Maire einer benachbarten Gemeinde wird herbey geholt, und diesem kündigt er an, daß der Kaiser von Rußland, sein Vetter, um 11 Uhr Abends mit 800 Mann Reiter von seiner Garde, nach St. Maur kommen würde, und daß die nöthigen Lebensmittel und Fütterung herbeyschafft werden müßten. Man verlangt eine schriftliche Requisition zu sehen, die er auch vorzeigt, ob er sich gleich beleidigt fühlen will, daß man einem kaisers. Vetter nicht mehr Zutrauen schenkt. Da bey allen Anstrengungen der Bewohner des Dorfes, das Verlangte nicht geliefert werden kann, und man ihm bemerkte, daß in dem nahe gelegenen Vincennes, dergleichen mehr zu finden seyn möchte, so geruhte Se. Hoheit eigenhändig an den dortigen Gouverneur, den General von Aumesnil, ein gnädiges Handschreiben zu erlassen. Der Himmel weiß, was diese Komödie für einen Ausgang genommen haben würde, wenn nicht der Maire von Saint-Maur endlich angekommen, und unbestochen durch des Spigbuben glänzende Titel und Orden, sogleich seinen Mann erkannt hätte. Er ließ ihn verhaften, und dem Gouverneur von Paris, dem General Sacken, ausliefern.

In dem gegen ihn erlassenen Anklags-Akt, ist Walterstein als Verfälscher dargestellt, und der Staatsanwalt suchte zu beweisen, daß die verschiedenen von ihm geschmie-

deten, und in einem andern als seinem Namen unterzeichneten Schriften, ein wirkliches Falsum seyen. Allein dem Verteidiger des Beklagten gelang es, (was bekanntlich so schwer nicht ist,) die Herren Geschwornen zu überzeugen, daß es kein Falsum sey, und so kam Wallerstein mit der auf Preterey (escroquerie) gesetzten Strafe fünfjähriger Einthürmung und 500 Franken Geldbusse davon.

Espos de Mina.

Der bekannte spanische Guerillas-Anführer, Espos de Mina, hatte eine eigene Methode, sich von den französischen Kundschaftern zu befreien, ohne ihnen das Leben zu rauben. Er ließ ihnen nämlich, wenn sie ertappt wurden, ein Ohr abschneiden, und auf die Stirn mit einem glühenden Eisen die Worte: Viva Mina! einbrennen. Die so gebrandmarkten scheuten das Auge der Welt so sehr, daß sie sich ganz einsam in die Gebirge zurückzogen, wo man einige derselben verhungert fand. Mina, den der Moniteur Bandit schalt, wurde von den französischen Soldaten König von Navarra genannt, wegen der Autorität, die er in dieser Provinz behauptete. Seine Unternehmungen waren oft sehr bedeutend: so überfiel er einst ein Detaschement von 1800 Mann Franzosen, die 800 spanische Gefangene nach Frankreich geleiten sollten, tödtete 800 Mann, nahm 150 mit 9 Offizieren gefangen, setzte seine Landsleute in Freyheit, und erbeutete einen Transport, der über eine Million Piaster werth war. Dem Spion, der ihm von diesem Zuge Kundschaft gebracht, schenkte er davon 6000. Unter seine Reiter besonders nahm er nur Leute von bewährtem Muthe an, die, wie die Formel lautete, es verdienten, für das Vaterland zu sterben, aber gar keine Leute von regelmäßigem Militär.

Diese Herren, sagte er, bilden sich sehr viel auf ihre Theorie ein, und doch sehe ich, daß ihnen alle ihre Unternehmungen fehl schlagen. Erforderte es die Noth, so ließ er seine Mannschaft, die er auf 10 bis 12000 hätte verstärken können, aber, um sie besser zu regieren, nicht über 5000 Mann vermehrte, über die Gebirge sich zerstreuen, und zeigte ihnen bloß einen Sammelplatz an. Einmal hatten die Franzosen ihn mit 20,000 Mann umringt und glaubten ihn ganz gewiß zu haben, allein als sie an den Lagerplatz kamen, war Niemand da, und Mina fing ein Paar Tage darauf, 11 Stunden davon, seine Operationen von Neuem an. Plünderer erschoss er, doch verstatete er seinen Leuten nach geendigtem Gefecht, sich mit der Beute zu bereichern. Auch gab er den Navarresen Pässe zum Handel mit Frankreich, wodurch er sich selbst die nöthigen Bedürfnisse verschaffte. Schulzen, die ihn von gemachten Requisitionen der Franzosen nicht unterrichteten, ließ er erschiesen. Diese Guerillas oder Freykorps, die geraume Zeit die Ehre der spanischen Tapferkeit behaupteten, waren kürzlich abgedankt worden, aber wegen des darüber entstandenen Mißvergnügens, hat der König den Offizieren derselben alle Vorrechte des übrigen Militärs wieder zugesichert.

Engländer und Franzosen.

Folgende Bemerkungen rühren von einem Franzosen selbst her, der sie während seines langen Aufenthaltes in Spanien häufig gemacht hat. In dem englischen Nationalcharakter verläugnet sich eine gewisse Gediegenheit durchaus nicht. Unnöthige Weitläufigkeiten und Schyörkeleyen sind ihm überall zuwider. Er ist hierin gerade dem Französischen entgegen gesetzt. Dieser ließe sich vielleicht mit einem Kinde vergleichen, welches seine Spielsachen weit und

breit auskramt, immer von einem zum andern springt, ohne etwas Ernsthaftes dabey zu denken, jener mit einem Manne, der am Schachbrette sitzt, und keinen Zug thut, ohne tief darüber nachgedacht zu haben. Der Engländer ist kurz, der Franzose weitläufig. Jener sucht immer den geradesten Weg, dieser liebt Krümmungen. Bey allen unendlichen Drangsalen, welche die Franzosen den Spaniern zugefügt haben, blieben sie immer die glatt geschliffenen Franzosen, die selbst da, wenn sie das unglückliche Land in eine Wüste verwandelten, eine gewisse Arzigkeit nicht verläugneten. Ungeachtet sie hier wie die Sünde im Durchschnitte gehaßt wurden, so wußte ihre Eitelkeit dennoch durch die Mittel, die den Franzosen immer zu Gebote stehen, und die man häufig mit Bildung verwechselt, sich immer noch hier und da Freunde zu erwerben. Das thaten die Engländer nie, sie verachteten die Spanier in der Regel gerade zu, und wurden von diesen gehaßt, ohne sich darum zu bekümmern. Nie gab sich der brittische Soldat die geringste Mühe, die Gunst dieser Bundesgenossen zu erwerben, schonte sie aber weit gewissenhafter, als die Franzosen die andern. Was er durchaus brauchte, nahm er ohne zu bitten, oder zu fragen, kurz weg an sich, aber mehr nahm er nie. Wenn er in eine Stube trat, wo sich die Hausbewohner befanden, sah er sich gar nicht nach ihnen um, sondern suchte, bis er das gefundene hatte, dessen er bedurfte, und entfernte sich schweigend, als ob es sein Eigenthum wäre. Koch und andere Geschirre wurden auf diese Weise ohne Umstände in die Bivouaks geholt, aber was den Spaniern weit mehr als alle französische Komplimente gelten mußte, so bald sie nicht mehr gebraucht wurden, richtig und wohlbehalten wieder zurückgeliefert. Das war bekanntlich den Franzosen viel zu weitläufig, sie verkauften solche Dinge oder verdarben sie.

Uiber Nacht kann es anders werden.

Die Nichte des Feldmarschalls Dolgorucki, sollte die Gemahlin des Kaisers Alexis werden. Das Verlöbniß war vorbey, und der Onkel nahm nun seine Nichte bey Seite. Gestern waret ihr noch meine Nichte, heute seyd ihr meine Gebieterin. Ihr seht, wie es über Nacht leicht anders mit dem Menschen werden kann. Laßt euch nicht durch den Glanz der Größe verblenden, der euch nun umgeben wird. Behaltet ferner die Bescheidenheit, die euch bisher schmückte. Unsere Familie hat Glücksgüter im Ueberfluß. Denkt also nur daran, wo ihr herkommt, und müht euch nur stets eure Macht, um Gutes zu thun, wirksam seyn zu lassen, nicht, „wie sie heißen, nur ob sie's brauchen, was ihr für sie thut,“ kümmern euch.

Der gute Dolgorucki hatte Recht, als er sagte: „Es könne leicht über Nacht anders werden.“ Bis zum Throne kam seine Nichte, auf den Thron nicht. Ihr bestimmter Gemahl starb, und die Dolgoruckische Familie mußte, von der ersten Größe zu der größten Niedrigkeit herabgestürzt, die Menzikoffsche in Sibirien ablösen, die sie einst dahin gebracht hatte.

Eitelkeit und eheliche Untreue.

Eine neuere Tagesbegebenheit in Wien liefert den traurigen Beweis, wie weit weibliche Eitelkeit und eheliche Untreue führen könne. Die Frau eines hiesigen Bürgers, nicht viel über 20 Jahre alt, durch Eitelkeit und pflichtvergeßene Neigung verleitet, unterhielt gerne geheime Liebesverständnisse. Vor einigen Tagen stürzte sie sich, im Angesicht des sie nicht erhörenden Gegenstandes ihrer Leidenschaft, von der Balkey in den Stadtgraben. Sie starb als ein warnendes Beispiel für manche häusliche Erziehung der Töchter aus dem Mittelstande.
